Goethe und der Alkohol

Auch ein Beitrag zur Prohibitionsfrage.

Seit Jahrzehnten wird die Erörterung über die Alkoholfrage ununterbrochen fortgesetzt; immer und immer wieder wird die Zuträglichkeit oder die Gefährlichkeit des Alkohols besprochen, und für uns in Amerika scheint ja die Gefahr des Dämons Alkohol bald gebannt zu sein.

Auch Goethe ist in diese Diskussionen hineingezogen worden, und es ist interessant zu untersuchen, wie sich denn eigentlich Goethe zu den Gaben des Bacchus gestellt hat, um so mehr, als wir ja bisher noch immer gewohnt sind, uns den Poeten „mit Weinlaub im Haare" darzustellen.

Bei keinem Dichter decken sich Leben und Dichtung so vollkommen, wie bei Goethe; und es liegt daher nahe, zunächst einmal einen Blick in Goethes Dichten zu werfen, soweit es sich mit dem Wein und den Weinfreuden beschäftigt. Goethe hat unserer Literatur einige der schönsten Trinklieder, die wir besitzen, geschenkt; sein köstliches „Ergo bibamus" wird noch heute bei vielen Kommersen und fröhlichen Zusammenkünften gesungen. Es ist aber ein ganz eigener Geist, der aus diesen Trinkliedern spricht. Nie wird darin das Zechen des Zechens willen, das eigentliche Kommersieren, empfohlen. Davon hat uns Goethe an einer anderen Stelle ein Bild entworfen: in jener berühmten Szene des Faust, die in Auerbachs Keller spielt. Aber das Bild, das er hier entwirft, dient gewiß nicht dazu, dem Leser die Gewohnheit wüster Saufgelage zu empfehlen. Obwohl Goethe den Humor der Szene vollkommen ausgeschöpft hat, so erscheinen uns doch diese Burschen, die „mit offener Brust Runda singen, saufen und schreien", die sich gegenseitig mit unlieblichen Titeln belegen und alle Herrschaft über sich verlieren, als echte und rechte Vertreter der Völlerei und der studentischen Verkommenheit. Wenn Goethe in seinen Trinkliedern den Wein liebt und empfiehlt, so geschieht dies stets in einem geistigen Sinne. Immer ist der Wein der heitere Geselle, der, vereint mit der Liebe, gute Stunden erhöht. So sagt er in einem dieser Lieder:

Der Wein, der erhöht uns, er macht uns zum Herrn,
Und löset die sklavischen Zungen.

In der reizenden Umdichtung des altlateinischen Potatorenliedes „Mihi est propositum" heißt es vom Wein: „Lebe hoch, wer Leben schafft"; und in dem Gedichte „Ergo bibamus" wird der Wein gepriesen: „Er führet die Freude durchs offene Tor". Nach alledem kann es keinem Zweifel unterliegen, in welchem Sinne Goethe dem Gotte des Weines huldigte und den Wein liebte. Der Wein als der Träger geistiger Freiheit, erhöhter Heiterkeit, als Freudenspender, als Löser der Zungen und Löser der Herzen — in diesem Sinne war Goethe ein Freund des Weines. Er gehörte nicht zu den Zechern, die das Trinken um seiner selbst willen betreiben, sondern er liebte ein gutes Glas Wein, weil er wußte, daß dadurch die Freuden des Tages erhöht würden.

Das ist es, was uns seine Dichtungen lehren. Verschiedene Aussprüche Goethes bestätigen nun unmittelbar, daß diese Deutung zutreffend ist. Hierhin gehört jene Rhapsodie auf den Wein vom Jahre 1775, in die er ausbrach, als seine Mutter ihm und den Stolbergs einen guten Wein vorsetzte, und ihnen dazu den Rat gab, sie sollten das Wüten gegen die Tyrannen lassen und dafür sich an diesem „wahren Tyrannenblute" erfreuen. Da rief Goethe: „Jawohl, Tyrannenblut! Keinen größeren Tyrannen gibt es, als den, dessen Herzblut man Euch durch Wohlgeschmack und Geist unterjocht. . . ."

Wenden wir uns nun der Frage zu, wie sich Goethe in seinem Leben zum Weine verhalten hat, so sind da verschiedene Perioden zu unterscheiden. Als Student hat er sein Glas Bier oder Wein so gut getrunken, wie andere, wohl auch einmal des guten zu viel getan, wie er denn z. B. in „Wahrheit und Dichtung" von seiner Leipziger Zeit berichtet, das schwere Merseburger Bier habe ihm das Gehirn verdüstert. Vom eigentlichen Kommersieren hat sich Goethe wohl stets fern gehalten, und die Schilderung der Szene in Auerbachs Keller beruht wohl mehr auf Beobachtungen eines Außenstehenden, als auf solchen eines Teilnehmers an derartigen Gelagen. In jenen Jahren dann, wo das „tolle Weimar" weit und breit bekannt, oder vielmehr berüchtigt war, und das Treiben in der stillen Ilm-Stadt den guten alten Klopstock aus seiner Ruhe aufscheuchte — da spielte freilich der Wein eine große Rolle. Da trank man ihn aus Schädeln, da klangen die stillen Straßen Weimars oft wieder vom nächtlichen Lärm der heimkehrenden Zechgenossen; und wenn auch das Gerücht und die üble Nachrede vieles übertrieben haben mag, so ist es doch gewiß, daß Goethe und seine Freunde alle damals dem Weine ausgiebig huldigten. Aber hiernach tritt eine Wendung ein. Es beginnt die Zeit, wo Goethe dem Weine gegenüber die größte Vorsicht an den Tag legte, ja fast zum Mäßigkeitsapostel wird. Im August 1779 bittet er darum, „daß man nicht sei wie Menschen, die den ganzen Tag über Kopfweh klagen und Wein gegen Kopfweh brauchen, und alle abends zu viel Wein zu sich nehmen". In seinen Briefen und Tagebüchern findet man immer wieder die Bemerkung: „Seit drei Tagen keinen Wein"; „Ich trinke fast keinen Wein"; dann wieder eine Warnung an seine eigene Adresse: „Sich nur vor dem englischen Bier in Acht nehmen. Wenn ich den Wein abschaffen könnte, wäre ich glücklich." Dies sind die Jahre vor der italienischen Reise; und wenn heute die Alkoholgegner Goethe für sich in Anspruch nehmen wollen, so können sie nur den Goethe dieser Periode für sich reklamieren.

Denn seit der Rückkehr aus Italien tritt wiederum eine Wendung ein. Von jetzt ab hat Goethe dem Weingenuß regelmäßig und stets in maßvollen Grenzen Geschmack abgewonnen. Vielleicht ist die Vermutung erlaubt, daß diese Wendung ganz natürlich mit der Entwickelung seines Lebens zusammenhängt. Der Feuergeist der früheren Jahre bedurfte des kühlen, klaren, nüchternen Kopfes, er mußte sich vor dem leidenschaftlich entflammenden Weine eher hüten. Der beruhigte Mann und Greis aber konnte dann wohl wieder die Gaben des Bacchus brauchen, die einen Widerschein des jugendlichen Feuers hervorriefen. Goethe hat Bier und Schnaps fast nie getrunken, doch hatte er offenbar nichts gegen sie, da er seinem Hause die Braugerechtsame verleihen ließ und auf seinem Landgute die Branntweinbrennerei wieder in Gang brachte. Dagegen hat er den Wein in der zweiten Hälfte seines Lebens immer gern getrunken, ja seiner bedurft. Das Goethesche Haus war ein ziemlich großer Weinkonsument.

Der Lieblingswein Goethes war der heitere und volle Frankenwein aus Würzburg. Alle, die das Goethesche Haus in diesen Jahrzehnten besucht haben, stimmen darin überein, daß der Dichter selbst gern trank und gern auch andere zum Trinken aufmunterte und ihnen einschenkte. Daß Goethe angeheitert gewesen sei, scheint äußerst selten vorgekommen zu sein. Er ist auch in den Jahren, da er den Weinfreuden gern huldigte, immer ein mäßiger Mann gewesen. Es ist ihm gewiß sehr nahe gegangen, daß sein Sohn August ihm hierin nicht folgen wollte.

Faßt man alle diese Beobachtungen und Erfahrungen aus Goethes Leben und Dichten zusammen, so wird man sagen dürfen, daß Goethe auch in der Alkoholfrage ein echter Realist gewesen ist. Er hat diese Frage nicht mit trockenen Vernunftgründen und Prinzipien behandelt, sondern er hat seine eigenen Bedürfnisse geprüft und sich danach entschieden. Er hat die Kraft gehabt, sich zu überwinden, wenn er dies für nötig hielt, und die Stärke, mäßig im Genuß zu bleiben. Er sah den Wein als ein Geschenk der Götter an, und als die Sache der Sterblichen faßte er es auf, sich dieses Geschenkes mit Weisheit und mit Maß zu bedienen. „Was dem einen nützt, schadet dem anderen", hat er einmal mit bezug auf den Wein gesagt; und es will uns scheinen, daß in diesen einfachen Worten schließlich doch die rechte Lösung der Alkoholfrage liegt. Der Rat Goethes in solchen Dingen des Lebens kommt immer wieder auf jene heiter-gelassenen Worte hinaus: „Sehe jeder, wie er's treibe." Askese und Völlerei lagen ihm gleich fern; der verantwortliche und sittlich erzogene Mensch sollte selbst entscheiden, was ihm in Genuß und Leben zuträglich, und was schädlich ist. — Leider soll ihm ja jetzt hierzulande dieses Recht der freien Entscheidung genommen werden.

— **Vertilgen von Schädlingen.** Bern, Schweiz. Einige Schritte oberhalb der Kellereien des Herrn Perrier in St. Blaise, des Bruders des verstorbenen Bundesrates, geht zurzeit ein Gebäude seiner Vollendung entgegen, das etwas ganz neues auf dem Gebiete des Rebenschutzes darstellt: ein Nachtfalter tötender Transformator, wenn man die elektrische Einrichtung so nennen kann. Für diesen Transformator hat die Gemeinde einen Kredit von Fr. 45,000 ausgeworfen. An dem Transformator sind Reflektoren angebracht, die einen ungemein intensiven Lichtkegel hervorbringen, der die Falter einer die Reben zerstörenden Raupe nachts in Massen und fortgesetzt anzieht. Auf dem Boden der bestrahlten Fläche ist ein großer Wasserbehälter aufgestellt, der die niederfallenden Tiere sofort unschädlich macht. Versuche, die Herr Perrier vorher in seiner Besitzung mit einem kleinen Transformator gemacht hat, der heute noch neben dem neuen, beinahe zwei Stockwerk hohen Gebäude steht, erwiesen die Wirksamkeit des eigenartigen Abwehrmittels gegen eine Raupenart, die innerhalb kurzer Frist die Traubenbeeren ruiniert. Die Elektrizität wird auf diese Weise auch dem Weinbau dienstbar gemacht.

Kinder ihrer Väter.

Von E. Riedberg.

(9. Fortsetzung.)

Der Pfarrer saß am Schreibtisch, ein aufgeschlagenes Buch lag vor ihm, aber er las nicht. Zurückgelehnt in seinem Sessel, saß er regungslos und starrte in das Licht.

Rein und vornehm in jeder Linie hob sich sein Antlitz von dem dunklen Hintergrunde des hochlehnigen Sessels ab. Die Blässe der schmalen Wangen, der herbe Zug um den feingeschnittenen Mund verlieh ihm einen fast schmerzlichen Ernst.

Ein Hauch von Wehmut, von stiller Weltentsagung umschwebte ihn; sie empfand das jetzt mit einem Gefühl von Rührung, sie hätte ihn trösten mögen.

Eben hob er die Rechte, um sie einen Moment über die Augen zu decken, die Linke lag still auf dem Seitenpolster des Stuhles. Es schien dem Mädchen, als habe sie noch keine gleich edelgeformte, leuchtend weiße Hand gesehen.

Auf seine Frage, ob nichts imstande sei, sie hier zu halten, sie dem ersehnten Beruf entsagen zu machen, hatte sie ihm aus vollster Brust ein zuversichtliches: „Nichts, nichts in der Welt!" zugerufen.

Prägte das diesem Antlitz den Schmerzenszug auf?

Eine Ahnung von der Verantwortlichkeit, die eine Schönheit, wie sie die ihre rühmen gehört, auferlegt, dämmerte in ihr auf. Und daneben noch etwas — sie stützte sich fester gegen die rebenumsponnene Säule der Veranda — wenn sie nun bliebe, wenn sie jene Hand faßte, die Augen wieder leuchten, den Mund wieder lächeln machte?

Ihre Blicke irrten durch das Zimmer — wenn sie hier bliebe —?

Bei dem Gedanken bebten ihre Glieder ganz und gar. Hier! Und ihre Träume von Glanz und Ruhm? Ihr stilles Gelöbnis, die höchste Staffel zu erklimmen, nicht zu rasten, bis sie oben stehe?

Und hier in der Enge! Hier sitzen als Hausfrau, still und friedlich und bescheiden, während draußen das Leben wogte, das herrliche, das freie Leben!

Diese Sehnsucht im Herzen, würde sie jemals schweigen, wenn jene Hand sich lind und beschwichtigend auf ihre Stirn gelegt?

Nein, bleiben konnte sie nicht — aber er, wenn er auch ginge — wenn sie zusammen gingen?

Heiße Röte überflutete ihr Antlitz. Wenn er sie wirklich so liebte, wenn das, was heute so wunderbar durch ihre Seele zitterte, ein Echo dieser Leidenschaft war, dann —!

Sie fuhr zusammen.

In dem Lichtschein, den die Lampe auf die Veranda warf, war ein Schatten gefallen, gedämpfte Schritte kamen die Stufen herauf. Zitternd drückte sie sich in das Laub zurück, sie hatte den Freiherrn von Lenken erkannt.

Unschlüssig blieb er eine Weile vor der Tür stehen. Sie konnte erkennen, daß er blaß und aufgeregt aussah.

Eine Weinranke, die sich unter ihrer Hand löste, ließ ihn nervös zusammenzucken.

„Robert!"

Zögernd hatte er die Schwelle überschritten. Der Geistliche wandte den Kopf. Langsam erhob er sich. Einige bange Minuten des Schweigens vergingen.

„Ich wußte, daß Du kommen würdest." Aus bleichen Gesichtern sahen ihre Augen sich an.

„Also, das hast Du doch von mir erwartet!" Lenken stand jetzt dicht vor dem Pfarrer.

„Weißt Du auch, weshalb ich Dir die Hand nicht gab?"

Rabenows Lippen preßten sich fast zusammen, er erwiderte nichts.

„Erinnerst Du Dich noch, wie ich vor wenigen Tagen fragte, ob Du mir trautest?" fuhr der Freiherr fort. „Und Du mir die Versicherung gabst: „Ja, ja. Dir und der Freundschaft!" Erinnerst Du Dich? Ich sage Dir, Du warst schlecht beraten, denn sieh, dieser Mund, der Dir seit den Knabenjahren von ewiger Treue und Freundschaft vorgeredet, hat wie ein Unsinniger das Mädchen geküßt, das Dein ist. Siehst Du nun, wie Du mir trauen kannst?"

Sekundenlang sprühte eine Flamme aus Rabenows Augen.

„Und sie?" fragte er tonlos.

„O sie! Sie wußte und weiß von nichts. Ohnmächtig hing sie mir im Arm. Ach, Robert, verwünscht, tausendmal verwünscht sei jener Augenblick!" Schwer ließ er sich in einen Sessel sinken.

„Du liebst sie noch sehr?" klang da des Geistlichen Stimme leise neben ihm.

Verwirrt hob er den Kopf und sah ihn an.

„Du liebst sie doch? Du wirst ihr doch nach diesem Deine Hand anbieten?"

„Meine Hand anbieten? Dolores? Ihr — die Du —?" stammelte Lenken.

„Ah!"

Aus Rabenows Antlitz war der letzte Rest von Farbe gewichen.

„Du liebtest sie nicht, Du küßtest sie nur!" Herbste Verachtung zog seine Mundwinkel herab. Unwillkürlich trat er einige Schritte zurück.

Wolf sprang auf.

„Nein, Robert! Nein, ich liebe sie nicht mehr. Und wenn ich's täte, würde ich fliehen, aber nie, nie sie zu meinem Weibe machen. Ich war verblendet gestern, berauscht vom Wein, von ihrer Schönheit, von tausend tollen Gefühlen, aber ich liebe sie nicht. Steh' nicht so starr da! Weißt Du, was diese Stunde für mich bedeutet? Was es für mich heißt, mich schämen zu müssen — vor Dir?"

Sie schwiegen beide.

Nach einer Weile begann Lenken wieder:

„Ich gehe nun. Morgen reise ich fort. Leb' wohl, Robert! Und wenn Du kannst, vergiß —"

Er machte einen Schritt auf die Tür zu, da faßte Rabenow überwältigt seine Hand.

„Wüte nicht so gegen Dich selbst," sprach er sanft. „Und denke daran, daß auch die unwandelbarste Liebe eines Menschen ihm kein Recht gibt auf den andern. Was Du Dir nahmst, es war auch nicht mein — Dolores ist frei!"

Wolf hatte regungslos dagestanden. Plötzlich warf er die Arme um die Schultern des Pfarrers und hielt so den Freund fest umschlungen.

Von draußen kam ein leises Geräusch, ein schwacher Luftzug wehte herein, mit flackerndem Knistern verlöschte die Lampe.

„Nun geh'," sagte Rabenow, sich endlich von ihm losmachend. Seine Stimme klang wieder so sanft und freundlich wie immer. „Geh' nun heim! Und wenn Du wirklich wieder fort willst — verlier' Dich nicht da draußen."

Wolf richtete sich auf. Durch die matte Dämmerung leuchteten seine Augen.

„Ich verspreche es Dir. Aber fort muß ich auf eine Zeitlang. Ich halt's jetzt hier nicht aus mit Euch allen zusammen; ich muß einmal kälteren Wind um meine Stirn wehen lassen — hier werd' ich verdreht."

Rabenow antwortete nicht. Er stand abgekehrt und entzündete die Kerzen am Klavier.

„Laß nicht zu lange auf Dich warten, Wolf. Dort oben in Deinem Hause wird jemand mit Angst und Sorge Deiner harren, laß sie nicht zu lange warten," mahnte er eindringlich.

„Ilse!" flüsterte Wolf und senkte das Haupt, aber dann hob er es zuversichtlich: „Ich komme wieder, Robert — bald!"

„So lebe wohl!"

„Ihre Hände streckten sich aus und lagen mit festem Druck ineinander.

„Lebe wohl! Und wisse: Köstlicher als alle Frauenliebe ist mir Deine Liebe!" —

Unbeweglich verharrte der Geistliche und sah der hohen Gestalt des Freundes nach. Von der Tür grüßten ihn noch einmal seine Augen. Nun war er im Dunkel der Büsche verschwunden. — —

Ein tiefer Seufzer hob des Zurückbleibenden Brust.

Düster schweiften seine Blicke durch das Zimmer. Das flackernde Licht der Kerzen beleuchtete mit ungewissem Schein ein Portrait über dem Schreibtisch. Es war das seines Vaters.

Er blieb davor stehen und betrachtete die ernsten, klugen Züge.

„Es ist ein köstlich Ding, geduldig zu sein und auf die Hilfe des Herrn hoffen," stand von des Verstorbenen Hand darunter geschrieben. Geduldig sein! Du schwere Kunst, wer lernte Dich ohne Leid und Tränen!

Er schritt wieder auf und ab. Der unerträgliche Druck auf seinem Herzen wollte nicht weichen.

Jetzt erst fühlte er ganz, wie ihn Wolfs Geständnis getroffen. „Geduldig sein!" suchte er die anklagende Stimme zu beschwichtigen. „Du hast vergeben, nun vergiß auch. Tue nichts halb. Was klagst Du denn, Du selbst hast ja kein Recht. Herrenloses Gut war es, was er sich nahm. Geduldig sein!"

Eine leichte Bewegung an der Tür ließ ihn aufschauen.

Seine Augen weiteten sich in ungemessenem Erstaunen. Dort stand eine weiße, zarte Gestalt, aus blassem Antlitz leuchtete es wie große, dunkle Sterne ihm entgegen.

„Dolores!" Er wich zurück. „Dolores, Sie?"

„Ja, ich."

Sie stand noch still im Rahmen der Tür, die Hand wie zur Stütze gegen das Holz gelehnt.

„Warum kamen Sie?" fragte er tonlos. „Was wünschen Sie? Kann ich etwas für Sie tun?"

„Ich bin schon lange hier. Ich war schon hier, als der Freiherr von Lenken, Ihr Freund, kam."

Sie sprach ganz ruhig, jedes Wort scharf betonend.

„So haben Sie gehört, was hier gesprochen wurde?"

„Natürlich! Alles habe ich gehört!" Es klang wie ein leises Lachen aus ihrer Stimme. „Ich werde doch nicht weglaufen, wenn ich so interessante Dinge über mich erfahren kann!"

Eine heiße Blutwelle lief über sein bleiches Gesicht.

„Und jetzt — was wollen Sie jetzt?" fragte er stockend.

„Jetzt? Nur eine Frage tun!"

Mit zwei Schritten stand sie dicht vor ihm.

„Die — ob Sie mitkommen wollen, Robert, wenn ich gehe?"

Entgeistert starrte er auf das Mädchen. Durch die tiefe Stille meinte er das rasende Klopfen seines Herzens zu hören. Der ganze unsagbare Reiz der Frühlingsnacht schien ihn plötzlich zu umgaukeln, spukhaft, betörend wie das holde Bild vor ihm. Hingerissen wurzelten seine Blicke in ihrem zu ihm aufgehobenen Antlitz.

„Sie lieben mich doch, Robert?" Sie hatte ihn unausgesetzt beobachtet. „Sie lieben mich doch?"

Langsam, Silbe für Silbe, fiel die Frage von ihren Lippen.

„Ja, Dolores! Ich liebe Sie — Gott weiß, wie sehr!" rief er ausbrechend.

„So kommen Sie. Lassen Sie das hier zurück. Draußen, da wollen wir ein neues Leben anfangen, ein herrliches, ein stolzes Leben."

In ihren Augen schienen Flammen aufzulodern.

„Was haben Sie hier? Wie kann dieses armselige Dörflein, diese hirn- und blutlosen Menschen Ihnen genügen? Was hält Sie? Der falsche Freund? Der Feige, der eben fortschlich, froh Ihrer Verzeihung, wie ein Knabe, der sich vor Strafe gefürchtet. Ah, ich werde ihn ewig hassen für seine Feigheit! Hierher zu Ihnen kommt er," sprach sie immer hastiger weiter, „und winselt Ihnen vor von seiner Schuld — aber ich? Hahaha! Ich weiß ja von nichts! Da konnte er sich die Phrasen sparen. Wie sagte er doch? „Nie, nie werde ich sie zu meinem Weibe machen?" Ach, mich dünkt, das klang sehr sicher, mein Herr Baron, allzu bescheiden sind Sie nicht. Wer sagt Ihnen denn, ob Ihre stolze Burg der Kunstreiterstochter genügt hatte?"

Sie griff mit beiden Händen in ihr Haar und schüttelte die Locken frei.

Mit schmerzlichem Empfinden sah Rabenow, wie jählings Bitterkeit und Mißtrauen in ihrer Seele aufgewuchert war.

Warum hatte sie diese unselige Auseinandersetzung belauschen müssen, warum überhaupt war sie gekommen?

Mühsam suchte er seine Ruhe wieder zu gewinnen, denn dieser Szene mußte ein Ende gemacht werden um jeden Preis.

Ehe er aber zu einem Wort der Beschwichtigung kam, stand sie schon wieder vor ihm.

„Wollen Sie? Kommen Sie mit?"

Er atmete schwer, nach Fassung ringend. „Kommen Sie, Dolores. Sie können hier nicht mehr bleiben. Ich führe Sie hinüber und morgen, morgen wollen wir uns über alles klar werden." Er machte einige Schritte auf die Tür zu, jedoch mit funkelnden Augen vertrat sie ihm den Weg.

„Ich gehe nicht von der Stelle, bevor ich Ihre Antwort habe!" rief sie bebend.

„Sie müssen gehen, Dolores," sagte er ernst. „Ich bestehe darauf, Sie" — er zögerte momentan — „Sie entwürdigen sich, wenn Sie noch länger bleiben," vollendete er fest.

Sie zuckte empor.

„Mich und Sie! Und das letztere ist Ihnen doch wohl die Hauptsache. Ja freilich, was würden wohl Ihre unschuldigen Pfarrkinder Augen machen, wenn Sie ihren Hirten in dieser absonderlichen Situation sehen könnten. Also bitte, setzen Sie sich der Gefahr nicht unnötig länger aus. Antworten Sie mir."

Er begriff, daß durch ihre fieberhaftes Erregung kein ruhiger Zuspruch dringe, daß er Ihrer Forderung nachgeben müsse.

Selbst zitternd in jedem Nerv, sagte er daher, sie unverwandt anblickend: „Sie wollen mein werden, Dolores, wenn ich mein Amt hier verlasse, wenn ich einen anderen Beruf erwähle, der es mir erlaubt, mein Weib auf der Bühne zu sehen? Das wollen Sie, Dolores?"

„Ja!" preßte sie hervor.

(Fortsetzung folgt).

— **Boshaft.** Wirt: „Nun, was sagen Sie zu dem jungen Huhn?"

Gast: „So jung noch und schon so verdorben!"

— **Schlagfertig.** „Nun, Karlchen, kannst Du mir vielleicht sagen, was Du zuerst empfunden hast, als Du krank wurdest?"

Karlchen: „. . . . die Freude, nicht in die Schule gehen zu müssen!"

Klassifizierte Anzeigen!

Verlangt — Männlich.

Ein Mann in jedem County als exklusiver Vertreter, um ein vollständiges Lager von Waren an Konsumenten zu verkaufen; Proben, Kataloge u. Instruktionen frei. Muß Fuhrwerk haben und gute Empfehlungen; $40 bis $90 wöchentlich; Erfahrung nicht notwendig. Schreibt oder sprecht vor, Verkaufs Manager, Ryan Co., 1102—4—6 Harney St. 3-13-19

Verlangt — Weiblich.

Verlangt wird ein Mädchen um die Putzmacherei zu erlernen.—429 Paxton Block. 3-14-19

Haushälterin gesucht.

Aeltliche Person am liebsten, für zwei Personen, Mutter und Sohn, auf der Farm, sechs Meilen westlich von der Postoffice an Dodge Str. Guter Lohn. Telephoniert Colfax 4180, oder schreibt an Box H., Omaha Tribüne.

Kost und Logis.

Das preiswürdigste Essen bei Peter Rump. Deutsche Küche. 1508 Dodge Straße, 2. Stock. tf

Glück bringende Trauringe bei Brodegaards, 16. und Douglas Str.

Kleines Häuschen für arme Frau.

Deutsche, alte Frau, die durch Brandunglück und schweren Rheumatismus an der rechten Seite verkrüppelt, sucht ein kleines Häuschen mit Garten zum Wohnen. Frau verdient ihren eigenen Lebensunterhalt, ist aber nicht in der Lage, mehr als $5, höchstens $8 monatliche Miete zu zahlen. Irgend ein Deutscher wird ein gutes Werk tun, der armen Frau zu einer solchen Wohnung zu verhelfen. Man wende sich an Frau Clara Naumann, 2715 Süd 15. Str., Omaha. tf

Reparaturarbeiten gewünscht.

Gut erfahrener Kabinetmacher, wünscht Häuserarbeit, Möbelreparaturen und Finishing. Innenarbeit, sowie Tür- und Fensterreparaturen. Meine Arbeit garantiert. Bitte zu schreiben: Andrew Kolosseus, 1234½ Süd 15. Str, Omaha, Neb. 3-21-19

Geigen zu verkaufen.

Geigen und Geigen-Ausstattungen zu verkaufen. Ausgewähltes Lager zum Kostenpreis. Eure Gelegenheit den Profit des Händlers zu ersparen. Wir machen auch Geigen-Reparaturen. — **Kernan & Ritter,** Zimmer 20, Baldridge Gebäude, 20. und Farnam Straße, oder Box 3, Omaha Tribüne. 4-7-19

Zu verkaufen: Wohl etabliertes Geschäft, Maschinen- und Gewehrwerkstätte; 38 Jahren im Geschäft. Grund für Verkauf. Ich will mich zur Ruhe setzen. Ludwig Wetzel, 125 Norfolk Ave., Norfolk, Neb. 4-8-19

Liberty Bonds.

Liberty Bonds. Wir bezahlen bar für Liberty Bonds. Teilweise abbezahlte Quittungen für Bonds und War Savings Stamps.
Lewis & Co. Brokers.
411 McCague Gebäude. 3-20-19

Kaufe Liberty Bonds

für Bar. Sichere und gesunde Investments, 7 Prozent bis 10 Proz.

Geo. Schroeder, 545 Railway Exchange Bldg. Dougl. 3261. tf

Colorado Bargains.

Wir haben soeben ein sehr großes Areal von bereits kultiviertem und noch nicht gepflügtem Land gekauft (improved and unimproved tractor plow land).—Das Land ist eben und in der Nähe der Stadt gelegen; südlich von Burlington, Colorado; in der Nähe von Wild Horse. Diese Ländereien werden in Parzellen von 160 Acres und größeren Kompleren verkauft. Unsere Preise sind sehr mäßig; Bedingungen äußerst liberale. Crop payment plan wird guten Käufern bewilligt werden. Prüfen unsere Offerte, bevor Ihr nach dem Westen reiset. Es wird der Mühe lohnen. Zirkular mit Beschreibung wird auf Wunsch kostenfrei übersandt.

States Realty Company.
310—311 Fraternity Bldg.,
Phone B-4122 Lincoln, Neb.

Die deutschen Farmer Nebraska's, sowie diejenigen, welche eine sichere Anlage für ihre Kapitalien suchen, finden hier Gelegenheit, sich ein schönes Heim zu gründen. Besichtiget das Land und überzeugt Euch an Ort und Stelle, daß dasselbe an Qualität nichts zu wünschen übrig läßt.—August Esser. 3-17-19

Monumente und Marksteine.

Erstklassige Monumente u. Marksteine. A. Brotke & Co., 4316 Süd 13. Straße. Tel. South 2670. 3-26-19

Elektrisches.

Gebrauchte elektrische Motoren.—Tel. Douglas 2019. Le Bron & Gray, 116 Süd 13. Str.

Advokaten.

H. Fischer, deutscher Rechtsanwalt und Notar. Grundakte geprüft. Zimmer 1418 First National Bank Building.

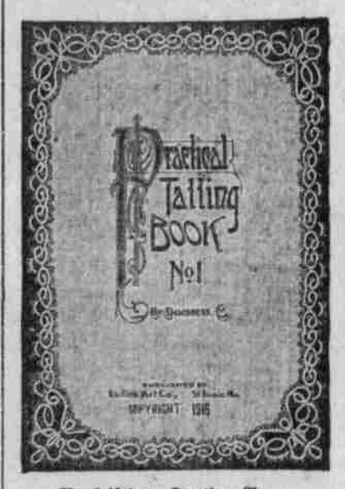
Boudoir Negligees

No. 3.
Von Adeline Lorder.

Dieses Buch enthält wie alle übrigen Bücher dieser Dame eine große Auswahl Anleitungen für Häkelarbeiten, besonders für das Boudoir. Man findet eine große Anzahl Muster von Morgenkleidern, Kappchen, Schuhen, Mittelstücken, Hemdenpassen, Nachtkleidervassen, Taschentüchern, Kinderschuhen, Kinderhauben, Haarbändern, Schirmen für elektrische Lampen, Nadelkissen usw. Der Besitz dieses Buches wird jeder Dame von großem Nutzen sein und ihr ein Vergnügen bereiten. Man schreibe sofort um dasselbe.

Dieses Buch für 12c portofrei per Post versandt.

Tägliche Omaha Tribüne,
1307-09 Howard Str. Omaha, Neb



Praktischer Tatting-B. No. 1

Gibt vollständige und klar illustrierte Anleitungen in allen Teilen der jetzt so volkstümlichen Tatting-Kunst. Die Handhabung der Schiffchen und die Lage der Hände wird in sieben sehr deutlichen und tadellos gezeichneten Illustrationen gezeigt, gefolgt von sehr leicht verständlich gegebenen Anleitungen. Eine große Anzahl von Mustern für Kanten, Einsätze, Motive, Mittelstücke, Kragen, Nachtkleider und Hemdenjochs, Handtuchkanten, Brotteller-Deckchen usw. sind abgebildet und die Anleitungen ermöglichen es auch Anfängern, dieselben herzustellen.

Das Buch ist auf dem besten Papier nach den höchsten Anforderungen der Buchdruckerkunst gedruckt, und der Besitz desselben wird für Sie eine Quelle der Befriedigung und des Vergnügens bilden. Man sehe unten die leichten Bedingungen, zu welchen es zu haben ist.

Dieses Buch für 12c portofrei per Post versandt.

Tägliche Omaha Tribüne,
1307-09 Howard Str. Omaha, Neb.

Miladys Lingerie

No. 1.
Von Emma Hornes.

Wie in früheren Jahren „Häkelei", so ist ganz besonders jetzt „Häkeln" zum Losungswort unserer Frauenwelt geworden in der freien Zeit, die sie ihren Pflichten abgewinnt. Und darin hat sie auch Recht, da man ja ohne große Mühe und Kosten etwas Schönes und doch zugleich Nützliches für seine Freunde oder sich selbst herstellen kann. Dabei kommt ihr als guter Ratgeber unser Buch Miladys Lingerie von Emma Hornes zur Hilfe. Außer 20 verschiedenen neuesten Mustern von Yassen oder Yochs sind sehr niedliche reizhanzufertigende Muster von Schals, Bantoffeln, Deckchen, Handtaschen, Häubchen und Filetarbeiten darin enthalten, welche ohne Frage großen Beifall finden werden. Sammen Sie nicht mit der Bestellung dieser neuesten Ausgabe.

Dieses Buch für 12c portofrei per Post versandt.

Tägliche Omaha Tribüne,
1307-09 Howard Str. Omaha, Neb.

Zeit ist Geld!

Wenn Sie zum Lesen wenig Zeit haben, ist es ganz besonders wichtig, daß Sie sich die Tägliche Omaha Tribüne regelmäßig zusenden lassen— denn Sie finden darin das

Neueste und Wichtigste

immer klipp und klar aufgestellt, und sind somit in der Lage, sich täglich in kurzer Zeit über den Fortschritt der Dinge zu orientieren.

Tägliche Omaha Tribüne

William Sternberg
Deutscher Advokat
Zimmer 950—954, Omaha National Bank-Gebäude.
Tel. Douglas 962. Omaha, Nebr.